



# Leseprobe

Friedrich Schiller

## **Friedrich Schiller, Gesammelte Werke, Die Gedichte und Balladen**

Gebunden in feinem Leinen  
mit goldener  
Schmuckprägung

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,95 €



---

Seiten: 640

Erscheinungstermin: 07. Oktober 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

Sollte man Schillers Gedichte unbefangen lesen können, ganz ohne schulischen Zwang? Probieren Sie es! Mit dieser Gesamtausgabe des lyrischen Werks geht es auf Entdeckungsfahrt: von den Erkundungen des Griechentums und der Künstlerseele über die großen Balladen – »Bürgschaft«, »Glocke«, »Ibykus« – bis zu den philosophischen Spitzen der »Xenien«. Friedrich Schillers Gedichte sind ein gewaltiger Gedanken-Kosmos aus klassischer Zeit. Wiederlesen macht Freude.

### **Autor**

## **Friedrich Schiller**

---

Friedrich Schiller (1759-1805) wurde in Marbach geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Ab 1776 studierte er auf Befehl des Herzogs Karl Eugen an der Militärakademie Karlsschule in Stuttgart Medizin und arbeitete anschließend als Regimentsarzt. 1782 war Schiller trotz eines Verbots des Herzogs bei der umjubelten Uraufführung der »Räuber« in Mannheim zugegen; er wurde mit Arrest und Schreibverbot bestraft. Er floh über Mannheim, Leipzig und Dresden nach Weimar. 1789 wurde er zum außerordentlichen Professor der Geschichte und Philosophie in Jena berufen. Er litt unter ständigen Geldsorgen, die auch seine Gesundheit angriffen. 1799 siedelte er erneut nach Weimar um, wo er im Alter von nur 45 Jahren starb.

Friedrich Schiller  
Gesammelte Werke

FRIEDRICH SCHILLER

Gesammelte Werke

Die Gedichte und Balladen

Anaconda

Sämtliche Texte folgen der Ausgabe Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke*. Erster Band: *Gedichte. Dramen I*. Hrsg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert. München: Hanser 1958. Orthografie und Interpunktion wurden unter Wahrung von Lautstand und grammatischen Eigenheiten auf neue Rechtschreibung umgestellt.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019, 2023 by Anaconda Verlag,  
einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Portrait von Friedrich Schiller (1793),  
mauritiu images / United Archives

Umschlaggestaltung: Druckfrei, Dagmar Herrmann, Bad Honnef  
Satz und Layout: [www.paque.de](http://www.paque.de)

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-0794-7  
[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# INHALT

I. Gedichte 1776–1788 . . . . .	7
Frühe Gedichte bis 1781 . . . . .	9
Anthologie auf das Jahr 1782 . . . . .	35
Gedichte 1782–1788 . . . . .	144
Stammbuchblätter, Widmungen 1776–1788 . . . . .	199
II. Gedichte 1788–1805 . . . . .	205
Philosophische Gedichte . . . . .	207
Elegien . . . . .	288
Epigramme . . . . .	305
Xenien von Schiller und Goethe . . . . .	327
Tabulae Votivae von Schiller und Goethe . . . . .	397
Nicht veröffentlichte Xenien von Schiller und Goethe . . . . .	420
Balladen und Romanzen . . . . .	454
Lieder . . . . .	526
Parabeln und Rätsel . . . . .	580
Widmungen, Stammbuchblätter, Gelegentliches . . . . .	592
Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge . . . . .	610

# I. GEDICHTE 1776–1788

# FRÜHE GEDICHTE BIS 1781

## DER ABEND

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,  
Dem tiefen Tal ihr Abendangesicht,  
(Für andre, ach! glückselgre Welten  
Ist das ein Morgenangesicht),  
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,  
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh,  
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel  
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen,  
Lass strömen sie, o HErr, aus höherem Gefühl,  
Lass die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen,  
Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel,  
Mich über Sphären himmeln gehoben,  
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,  
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,  
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl.  
Für Könige, für Große ists geringe,  
Die Niederen besucht es nur –  
O GOtt, du gabest mir Natur,  
Teil Welten unter sie – nur, Vater, mir Gesänge.

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen  
Das wallende Gewölk bemalen,



Wie dort die Abendwolken sich  
Im Schoß der Silberwellen baden;  
O Anblick, wie entzückst du mich!  
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,  
Gold liegt um alle Hügel her,  
Vergöldet sind der Eichen Wipfel,  
Vergöldet sind der Berge Gipfel,  
Das Tal beschwimmt ein Feuermeer;  
Der hohe Stern des Abends strahlet  
Aus Wolken, welche um ihn glühn,  
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet  
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert  
Und fern die grüne Heide lacht;  
Wie hier in jugendlicher Pracht  
Der ganze Himmel niederdämmert;  
Wie jetzt des Abends Purpurstrom,  
Gleich einem Beet von Frühlingsrosen,  
Gepflücket im Elysium,  
Auf goldne Wolken hingegossen,  
Ihn überschwemmet um und um.

Vom Felsen rieselt spiegelhelle  
Ins Gras die reinste Silberquelle  
Und tränkt die Herd' und tränkt den Hirt;  
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,  
Des Lied das ganze Tal durchirrt  
Und wiederholt im Tale wird.  
Die stille Luft durchsumst der Käfer;

Vom Zweige schlägt die Nachtigall,  
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen,  
Bezaubert von dem Götterschall  
Wagt itzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,  
Stürzt langsamer der Wasserfall.  
Der kühle West beweht die Rose,  
Die eben itzt den Busen schloße,  
Entatmet ihr den Götterduft  
Und füllt damit die Abendluft.

Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,  
Die alle dich, Unendlicher, erheben,  
Zerflossen in melodischem Gesang,  
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!  
Wie tönt der Freude hoch erhabner Klang!  
Und ich allein bin stumm – nein, tön es aus, o Harfe,  
Schall, Lob des HErrn, in seines Staubes Harfe.

Verstumm, Natur, umher und horch der hohen Harfe,  
Dann GOtt entzittert ihr,  
Hör auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,  
Hör auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,  
Und horcht und betet an mit mir:  
GOtt tuts, wenn in den weiten Himmeln  
Planeten und Kometen wimmeln,  
Wenn Sonnen sich um Achsen drehn  
Und an der Erd vorüberwehn.

GOtt – wenn der Adler Wolken teilet,  
Von Höhen stolz zu Tiefen eilet

Und wieder auf zur Sonne strebt.  
GOtt – wenn der West ein Blatt beweget,  
Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,  
Ein Leben in dem Wurme lebt  
Und hundert Fluten in ihm strömen,  
Wo wieder junge Würmchen schwimmen,  
Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, HErr, so steht des Blutes Lauf,  
So sinkt dem Adler sein Gefieder,  
So weht kein West mehr Blätter nieder,  
So hört des Stromes Eilen auf,  
Schweigt das Gebraus empörter Meere,  
Krümmt sich kein Wurm und wirbelt keine Sphäre –  
O Dichter, schweig: zum Lob der kleinen Myriaden,  
Die sich in diesen Meeren baden,  
Und deren Sein noch keines Aug durchdrang,  
Ist totes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,  
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,  
Und heller noch die Engelharfe klingen;  
Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,  
Der HErr ist dort und Ewigkeit!

## DER EROBERER

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,  
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedursts,  
Vor dem Auge der Schöpfung,  
Vor des Ewigen Angesicht!

Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,  
Wenn die Sterne der Nacht lauschend heruntersehn,  
Träume flattern – umflattern  
Deine Bilder, o Sieger, mich

Und Entsetzen um sie – Fahr ich da wütend auf,  
Stampfe gegen die Erd, schalle mit Sturmgeheul  
Deinen Namen, Verworfenner,  
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schluckt,  
Ihn das Weltmeer mir nach – ihn mir der Orkus nach  
Durch die Hallen des Todes –  
Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort schreitet er hin – dort, der Abscheuliche,  
Durch die Schwerter, er ruft (und du, Erhabner, hörsts),  
Ruft, ruft: Tötet und schon nicht,  
Und sie töten und schonen nicht.

Steigt hoch auf das Geheul – röcheln die Sterbenden  
Unterm Blutgang des Siegs – Väter, aus Wolken her  
    Schaut zur Schlachtbank der Kinder,  
    Väter, Väter, und fluchet ihm.

Stolz auf türmt er sich nun, dampfendes Heldenblut  
Trieft am Schwert hin, herab schimmerts, wie Meteor,  
    Das zum Weltgericht winket –  
    Erde, fleuch! der Erobrer kommt.

Ha! Eroberer, sprich: Was ist dein heißester,  
Dein gesehntester Wunsch? – Hoch an des Himmels Saum  
    Einen Felsen zu bäumen,  
    Dessen Stirne der Adler scheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,  
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erobrungen  
    Hinzuschwindeln, im Taumel  
    Dieses Anblicks hinweggeschaut.

O ihr wisst es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,  
Welch Elysium schon in dem Gedanken blüht,  
    Bleicher Feinde Entsetzen,  
    Schrecken zitternder Welt zu sein,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole, dann  
Auszustößen die Welt, fliegenden Schiffen gleich  
    Sternenan sie zu rudern,  
    Auch der Sterne Monarch zu sein.

Dann vom obersten Thron, dort wo Jehova stand,  
Auf der Himmel Ruin, auf die zertrümmerte  
Sphären niederzutaumeln –  
O das fühlt der Erobrer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich Eden gleich,  
Überschüttet vom Fall stürzender Felsen trauert,  
Wenn am Himmel die Sterne  
Blassen, Flammen der Königsstadt

Aufgeißelt vom Sturm gegen die Wolken wehn,  
Tanz dein trunkener Blick über die Flammen hin.  
Ruhm nur hast du gedürstet,  
Kauf ihn, Welt, – und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, Ja – du wirst unsterblich sein.  
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich sein,  
Und der Wais und die Witwe  
Hoffen, du wirst unsterblich sein.

Schau gen Himmel, Tyrann – wo du der Sämänn warst,  
Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmelan,  
Hinzuheulen in tausend  
Wettern über dein schauendes

Haupt! wie bebt es in dir! schauert dein Busen! – Ha!  
Wär mein Fluch ein Orkan, könnt durch die Nacht einher  
Rauschen, geißeln die tausend  
Wetterwolken zusammen, den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunter fliehn,  
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich  
Dem Olympus itzt zeigen,  
Itzt begraben zum Erebus.

Schauer, schauer zurück, Würger, bei jedem Staub,  
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht:  
Es ist Staub deines Bruders,  
Staub, der wider dich Rache ruft.

Wenn die Donnerposaune Gottes vom Thron itzt her  
Auferstehung geböt – aufführ im Morgenglanz  
Seiner Feuer der Tote,  
Dich dem Richter entgegenriss’,

Ha! in wolkgiger Nacht, wenn er herunterfährt,  
Wenn des Weltgerichts Waag durch den Olympus schallt,  
Dich, Verruchter, zu wägen  
Zwischen Himmel und Erebus,

An der furchtbaren Waag aller geopfert  
Seelen, Rache hineinnickend, vorübergehn  
Und die schauende Sonne  
Und der Mond und die horchende

Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,  
Erd und Himmel hineinstürzen sich, reißen sie  
In die Tiefe der Tiefen,  
Wo dein Thron steigt, Eroberer!

Und du da stehst vor GOtt, vor dem Olympus da,  
Nimmer weinen, und nun nimmer Erbarmen flehn,  
Reuen nimmer, und nimmer  
Gnade finden, Erobrer, kannst,

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden  
Brust mir schwoll, in die Waag, donnernd wie fallende  
Himmel – reiße die Waage  
Tiefer, tiefer zur Höll hinab,

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchteter,  
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättigt,  
O dann will ich mit voller  
Wonn, mit allen Entzückungen

Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich  
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,  
Durch die Ewigkeit feiern,  
Will ich nennen den schönen Tag!



# EMPFINDUNGEN DER DANKBARKEIT

*beim Namensfeste Ihrer Excellenz*

*der Frau Reichsgräfin von Hohenheim*

## I. VON DER AKADEMIE

Ein großes Fest! – Lasst, Freunde, lasst erschallen! –  
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust!  
Lasst himmelnan den stolzen Jubel hallen,  
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,  
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien  
Harmonisch ineinandertrafen  
Und in dem schönsten Bunde sollten stehn,

Und dieses Fest aufs Reizendste zu zieren,  
Sah die Natur nach einem Namen um –  
Franziskens Namen sollt es führen,  
So war das Fest ein Heiligtum!

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,  
Euch jauchz ichs mit Entzücken zu!  
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,  
Und hüpfet empor aus tatenloser Ruh!

Heut wird kein Ach gehört – heut fließet keine Träne;  
Nur froher Dank steigt himmelwärts!  
Die Luft erschallt von jubelndem Getöse,  
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist der Dürftgen Trost – sie gibt der Blöße Kleider,  
Dem Durste gibt sie Trank, dem Hunger Brot!  
Die Traurigen macht schon ihr Anblick heiter  
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll – wie Sonnenblick den Fluren,  
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,  
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,  
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt,

So lächelt alle Welt – So schimmern die Gefilde,  
Wenn sie wie Göttin unter Menschen geht,  
Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde  
Auf jeden, den ihr sanfter Blick erspäht,

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,  
Unsterblichkeit verheißt ihr jeder Blick,  
Im Herzen thronet sie – und Freudentränen spiegeln  
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt sie dahin auf Rosenpfaden,  
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,  
Umglänzt von tausend tugendsamen Taten,  
Seht die belohnte Tugend! – Sie!

O Freunde, lasst uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,  
Lasst unser Herz Franziskens Denkmal sein!  
So werden wir mit niedrigen Gedanken  
Niemalen unser Herz entweihn!

## II. VON DER ECOLE DES DEMOISELLES

Elysische Gefühle drängen  
Des Herzens Saiten zu Gesängen,  
Ein teurer Name weckte sie. –  
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen  
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen  
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?  
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,  
Da tausend Taten uns bezeugen,  
Da jeder Mund – da jedes Auge spricht: –  
Ist uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,  
Sich Ihnen heute scheu zu nahn,  
O sehen Sie mit mütterlichen Blicken,  
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,  
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!  
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,  
Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,  
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung –  
Denn heute, heut dem Dank sich zu entziehen,  
Wär Frevel, wär die sträflichste Verblendung!

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,  
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,  
Wenn Tränen, die die sanfte Rührung gießet,  
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,  
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden  
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,

Wie ganz sollt unser Wesen nur Empfindung sein!  
Nie sollten unsre Tränen, nie versiegen,  
Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,  
Franziskaner wollten wir ein ganzes Leben weihn!

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,  
Bei aller Liebe reichlichem Genuss,  
Womit Sie, Edelste! uns übergossen,  
Erröten und erlahmen muss –  
So hebt uns doch das selige Vertrauen:  
Franziska wird mit gnadevollem Blick  
Auf ihrer Töchter schwaches Opfer schauen –  
Franziska stößt die Herzen nie zurück!  
Und feuevoller wird der Vorsatz uns beleben,  
Dem Meisterbild der Tugend nachzustreben!

## DER VENUSWAGEN

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,  
Kommt und wimmelt scharenweis.  
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,  
Höret, Kinder Prometheus'!

Welkes Alter – rosenfrische Jugend,  
Warme Jungen mit dem muntern Blut,  
Spröde Damen mit der kalten Tugend,  
Blonde Schönen mit dem leichten Mut!

Philosophen – Könige – Matronen,  
Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft,  
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,  
Die ihr (nur nicht über *euch*) triumpht.

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächtigen Weisen,  
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,  
Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen  
Donner des Gewissens überlärm,

Die ihr in das Eis der Bonzenträne  
Eures Herzens geile Flammen mummt,  
Pharisäer mit der Janusmiene!  
Tretet näher – und verstummt.

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle  
In der Unschuld weißem Kleide spielt,  
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,  
Unbefleckten Herzens feiner fühlt,

Die ihr schon gereift zu ihren Giften  
Im herkulschen Scheidweg stutzend steht,  
Hier die Göttin in den Ambradüften,  
Dort die ernste Tugend seht,

Die ihr schon vom Taumelkelch berauschet  
In die Arme des Verderbens springt,  
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,  
Was der Weisheit ernste Leier singt.

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,  
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,  
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes!  
Zeuet wider die Verklagte mit.

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen  
Von des Pöbels lärmendem Hussah!  
Angejochet an den Hurenwagen  
Bring ich sie, die Metze Zypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,  
Seit die Welt um ihre Spindel treibt,  
Hat sie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,  
Die sich vom verbotnen Baume schreibt?

Hum! Bis hierher dachtest du zu sparen?  
Mamsell! Gott genade dich!  
Wiss! so sauber wirst du hier nicht fahren  
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,  
Noch so lächeln dein verhexter Mund,  
Diesen Richter kannst du nicht scharwenzen  
Mit gestohlner Mienen Gaukelbund.

Ja so heule – Metze, kein Erbarmen!  
Streift ihr keck das seidne Hemdchen auf.  
Auf den Rücken mit den runden Armen!  
Frisch! und patschpatsch! mit der Geißel drauf.

Höret an das Protokoll voll Schanden,  
    Wie's die Garstge beim Verhöre glatt  
Weggelogen oder gleich gestanden  
    Auf den Zuspruch dieser Geißel hat.

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,  
    Machtumpanzert zu der Menschen Heil,  
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde  
    Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter – menschlich fühlen,  
    Lassen sich fast sehr herab zum – Vieh,  
Mögt ihr nur in Nasos Chronik wühlen,  
    Schnakisch stehts zu lesen hie.

Wollt ihr Herren nicht skandalisieren,  
    Werft getrost den Purpur in den Kot,  
Wandelt wie Fürst Jupiter auf vieren,  
    So erspart ihr ein verschämtes Rot.

Nebenbei hat diese Viehmaskierung  
    Manchem Zeus zum Wunder angepasst,  
Heil dabei der weisen Volksregierung,  
    Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen  
    (O auf Erden das Elysium),  
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,  
    Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,  
Kreaturen vom gekrönten Tier,  
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel  
Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (lassts ins Ohr euch flistern)  
Bleibt auch selbst im Kabinett nicht stumm,  
In dem Uhrwerk der Regierung nistern  
Öfters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,  
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.  
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke  
Einst zu Delphos Götterspruch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet,  
Was nur greulich sich verüben lässt –  
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,  
O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie manchen warf sie von der Höhe!  
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!  
Und wie manchen hub die geile Fee,  
Fragt warum? – Um einen dicken Zopf.

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,  
Dessen tolle Diademenwut  
Gegen Mond und Sirius triumphte,  
Hoch gehoben von der Sklaven Blut,



Dem am Markstein dieser Welt entsunken  
Jene seltne Träne war,  
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,  
Nie vergossen, seit die Nacht gebar,

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne  
Die bekannte Welt umgriff,  
Hielte sie zu Babylon im Banne,  
Und das – Weltpopanz entschlief.

Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,  
Eingetrillert mit Sirenensang,  
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt  
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Vesten leckt die Schlange,  
Geifert Gift ins hüpfende Geblüt,  
Knochen dräuen aus der gelben Wange,  
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,  
Keuchen sie in des Cocytus Boot.  
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,  
Huh! – und vor euch steht der Tod.

Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,  
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:  
Fliehet vor der rosigten Charybde,  
Und ihr werdet Helden sein.

Tugend stirbet in der Phrynen Schoße,  
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,  
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,  
Wie aus rissnen Saiten Silberton.

Venus' Finger bricht des Geistes Stärke,  
Spielet gottlos, rückt und rückt  
An des Herzens feinem Räderwerke,  
Bis der Seiger des Gewissens – lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,  
Eitel ringt das göttlichste Genie,  
Martert sich an schlappen Saiten müde,  
Wohlklang fließt aus toten Trümmern nie. –

Manchen Greisen, an der Krücke wankend,  
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß  
In den Abgrund des Avernus schwankend,  
Neckte sie mit tödlich süßem Gruß.

Quälte noch die abgestumpften Nerven  
Zum erstorbnen Schwung der Wollust auf,  
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,  
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,  
Tödlich munter springt das schwere Blut,  
Und die aufgejagten Muskeln prahlen  
Mit des Herzens letzlichem Tribut.

Neuverjüngt beginnt er aufzuwarmen,  
All sein Wesen zuckt in *einem* Sinn,  
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,  
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen  
Hat die Hexe nicht schon angericht'?'  
Lasst des Doms Gewölbe Rede stellen,  
Das den leisen Seufzer lauter spricht.

Manche Träne – aus Pandoras Büchse –  
Sieht man dort am Rosenkranze glühn,  
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe  
Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel  
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wisst,  
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,  
Wenn das Kind das Paternoster küsst.

Siebenmal des Tages muss der gute  
Michael dem starken Moloch stehn,  
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,  
Jeder, wisst ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!  
(Armes Kind! wie bleich wirst du!)  
In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)  
Wirft sie ihm die Zitternadel zu.

Junge Witwen – vierzigjährige Zofen  
Feuriger Komplexion,  
Die schon lange auf – Erlösung hoffen,  
Allzufrüh der schönen Welt entflohn,

Braune Damen – rabenschwarzen Haares,  
Schweregeplagt mit einem siechen Mann,  
Fassen oft – die Hörner des Altares,  
Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wut begünstigt heiße Triebe,  
Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf –  
Ach zu oft nur drückt der Gottesliebe  
Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch schwärmet ihr Gebete  
(Fragt Herrn Doktor Zimmermann),  
Ihren Himmel – sagt! was gilt die Wette? –  
Malt zum Küssen euch ein Tizian! –

Selbst im Rathaus hat sies angesponnen,  
Blauen Dunst Asträen vorgemacht,  
Die geschwornen Richter halb gewonnen,  
Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen,  
Jeder meinte, sei von ohngefähr!  
Potz! da liegts wie Alpen schwer auf allen,  
Närrisch spukts um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst – was war dem Mann zu raten?

Dies verändert doch den Statum sehr. –

»Inquisitin muss man morgen laden,

Heute geb ich *gütliches* Verhör.«

Und – wär nicht Frau Amtmännin gekommen

(Unserm Amtmann krachts im sechsten Sinn),

Wär der Balg ins Trockne fortgeschwommen,

Dank seis der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur, die Lose),

Selbst den Klerus hat sie kalumniert.

Aber gelt! – mit einem derben Stoße

Hat man dir dein Lügenmaul pitschiert.

Damen, die den Bettelsack nun tragen,

Ungeschickt zu weiterem Gewinnst,

Matte Ritter, die Schamade schlagen,

Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie (wie's auch große Herren wissen)

Mit beschnittner Pension zur Ruh,

Oder schickt wohl gar die Leckerbissen

Ihrer Feindin – Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,

Die dir Venus Aphrodite schickt,

Sie verhüllen unter frommen Kutten

Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

Würde Amors Talisman sie rühren,  
Nur ein Hauch von Zypern um sie wehn –  
O sie würden hurtig desertieren  
Und zur alten Fahne übergehn.) –

Sehet, und der Lüstlingin genüget  
Auch nicht an des Torus geiler Brunst,  
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget  
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket – doch ob dieser Schandenliste  
Reißt die Saite, und die Zunge stockt;  
Fort mit ihr aufs schimpfliche Gerüste,  
Wo das Aas den fernen Adler lockt.

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben  
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort:  
*Tod*: der Henker – so gebrandmarkt treiben  
Durch die Welt die Erzbetrügrin fort.

So gebot der weise Venusrichter.  
Wie der weise Venusrichter hieß?  
Wo er wohnte? Wünscht ihr von dem Dichter  
Zu vernehmen – so vernehmet dies:

Wo noch kein Europesegel brauste,  
Kein Kolumb noch steuerte, noch kein  
Cortez siegte, kein Pizarro hauste,  
Wohnt auf einem Eiland – Er allein.

Dichter forschten lange nach dem Namen –  
Vorgebirg des Wunsches nannten sie,  
Die Gedanken, die bis dahin schwammen,  
Nanntens – das verlorne Paradies.

Als vom ersten Weibe sich betrügen  
Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,  
Riss, wenn Sagen Helikons nicht lügen,  
Von vier Welten diese Insel los.

Einsam schwimmt sie im Atlantschen Meere,  
Manches Schiff begrüßte schon das Land,  
Aber ach – die scheiternde Galeere  
Ließ den Schiffer tot am Strand.

## TRAUERODE

*auf den Tod des Hauptmanns Wiltmaister*

Grimmig wirgt der Tod durch unsre Glieder! –  
Dumpfig heult die Leichendrummel wieder,  
Schon ein neuer ist hinweggerafft;  
Mit gesenktem Schießgewehre wanken  
Graue Krieger nach des Kirchhofs Schranken,  
Wo der tapfre, brave Müller schläft.

Brüder, kommt! – erblasst! – schauert! zittert!  
Bebe jetzt, den niemals nichts erschüttert,  
Grabgefühle schauern durch sein Mark.

Sehet! Alles, was wir Leben hießen,  
Was wir liebten, was wir selig priesen,  
Liegt vereitelt in dem schmalen Sarg.

Von dem Antlitz alles Rot gesunken,  
Aus den Augen alle Lebensfunken  
Weggelöschet in chaotische Nacht –  
Seine Mienen, sein holdselig Lächeln  
Weggeblasen mit dem Sterberöcheln,  
Ewig, ewig nimmer angefacht! –

Nie vom Sturm der Leidenschaft durchwühlet,  
Wie ein Bach durch Blumenbette spielet,  
Floss sein Leben hin in Melodie –  
Ha! was ist nun, was am schönsten schmeichelt?  
Nichts als Larve, die der Tod uns heuchelt –  
Und dann auf dem Sarg zerreißt er sie.

Auf des Menschen kaltem, starrem Rumpfe  
Sterben seine wirblende Triumphe,  
Röcheln all in ein Gewimmer aus –  
Glück und Ruhm zerflattern auf dem Sarge,  
Könige und Bettler, Feige, Starke  
Ziehn hinunter in das Totenhaus.

Aber frei erhoben über Gräfte  
Fliegt der Geist in des Olympus Lüfte,  
Triumphierend, wie ein Adler steigt,  
Wann sein Wohnsitz, die erhabne Tanne,



Niederkracht im tobenden Orkane  
Und der Nordsturm Wälder niederbeugt.

Zieh auch du, geliebter, teurer Streiter,  
Auf den Flügeln unsrer Donner weiter,  
Keine Tränen schicken wir dir mit –  
Mit Geheule und mit Weiberklagen  
Mag man andre zu dem Grabe tragen,  
Pulverdonner ist der Krieger Wiegenlied. –

Weinend geht man deinen Sarg vorüber,  
Selbst des Mannes Auge wird jetzt trüber,  
Und die Helden Carls betrauren dich. –  
Geh dahin mit dieser stolzen Ehre,  
Prahle dort in der Verklärten Heere:  
Sie, die Helden Carls, betrauren mich!

Sie, die Helden, eilen dir entgegen  
Unter Donner und der Kugeln Regen,  
Krieger zittern vor dem Tode nicht –  
Ihm entgegen gehen wir mit Hohne  
Unterm Dampf der brüllenden Kanone,  
Wann er reißend durch die Glieder bricht –

Und dann droben finden wir dich wieder,  
Legen dort das müde Eisen nieder,  
Drücken dich an unsre warme Brust,  
Dann wird alles, wie von Morgenwinden  
Weggeweht, ein leichter Traum, verschwinden  
Und nichts bleiben als die Lust.

# ANTHOLOGIE AUF DAS JAHR 1782

*Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko*

Meinem Prinzipal

*dem Tod*

zugeschrieben

Großmächtigster Zar alles Fleisches,  
Allezeit Vermindrer des Reichs,  
Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit untertänigstem Hautschauern unterfange ich mich, deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen und dieses Büchlein vor deinem dürren Calcaneus in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt, ihre Sächlein und Päcklein, dir gleichsam recht vorsätzlich zum Ärger, hart an deiner Nase vorbei, ins Archiv der Ewigkeit transportieren zu lassen, und nicht gedacht, dass sie dir eben dadurch umso mehr das Maul darnach wässern machten; denn auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum Lügner: »Gestohlen Brot schmeckt gut.« Nein! dedizieren will ich dirs lieber, so bin ich doch gewiss, dass du – weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! – Ich denke, wir zweien kennen uns genauer denn nur vom Hörensagen. Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Erstgeborenen aus der Büchse der Pandora, der so alt ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an deinem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars den sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde deiner Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medikamenten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen um die Stahlische Seele, aus dem Feld zu schlagen mit Sturm die trotzig, die deine Sporteln schmälert und deine Finanzen schwächt, und auf dem Wahlplatz des Archäus hoch zu

bäumen deine mitternächtliche Kreuzstandarte. – Dafür nun (denn eine Ehre ist wert der andern) wirst du mir auswürken den köstlichen *Talisman*, der mich mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen und Rade vorübergeleitet –

Jusque datum sceleri –

Ei ja doch! Tue das, goldiger Mäcenat; denn siehst du, ich möchte doch nicht gern, dass mirs ginge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern, die mit Stilet und Sackpuffer bewaffnet in finstern Hohlwegen Hof halten oder im unterirdischen Laboratorium das Wunderpolychrest mischen, das, wenns hübsch fleißig genommen wird, unsre politische Nasen über kurz oder lang mit Thronvakaturen und Staatsfiebern kitzelt. – Daramiens und Ravailac! – Hu! hu! hu! – Es ist ein gut Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Michaelis gewetzt hast? – Die große Bücherepidemie in Leipzig und Frankfurt – Juchheisa, Dürerer! – wird ein königlich Fressen geben. Deine fertigen Mäkler, Völlerei und Brunst, liefern dir ganze Frachten aus dem Jahrmarkt des Lebens. – Selbst der Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer und Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon so manche fette Menschenklopfjagd gehalten – Geiz und Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken dir ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch des Weltmeers zu. – Ich weiß in Europa eine Küche, wo man dir die raresten Gerichte mit Festtagsgepränge auf die Tafel gesetzt hat – Und doch – wer hat dich je satt gesehen oder über Indigestionen klagen gehört? – Eisern ist deine Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh – Ich hätte dir noch so manches zu sagen, aber ich tummle mich, dass ich wegkomme – Du bist ein garstiger Schwager – Geh – Du machst dir Rechnung, höre ich, eine Generalkollation zu erleben, wo dir groß und klein, Weltkugeln und Lexika, Philosophien und Putzwerk in Rachen fliegen sollen – Guten Appetit, wenns so weit kommt! –

Doch, Hungerwolf der du bist! siehe zu, dass du dich da nicht überesest und deinen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müssest, wie dirs ein gewisser Athenienser, der dir gar nicht wohl will, prophezeit hat.

Y.

*Tobolsko*, den 2. Februar

– Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. –

*Blumen in Sibirien?* – Dahinter steckt eine Schelmerei, oder die Sonne muss Front gegen Mitternacht machen. – »Und doch – wenn ihr euch auf den Kopf stelltet! Es ist nicht anders; – Wir haben lange genug Zobel gefangen, lassts uns einmal auch mit Blumen versuchen. Sind nicht schon Europäer genug zu uns Stiefsöhnen der Sonne gekommen und durch unseren hundertjährigen Schnee gewatet, irgendein bescheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unsern Ahnen – wir wollen sie selbst sammeln und einen ganzen Korb voll nach Europa frankieren. – Zertretet sie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Aber im Ernst zu reden – Das eiserne Gewicht des widrigen Vorurteils, das schwer über dem Norden brütet, von der Stelle zu räumen, forderte einen stärkeren Hebel als den Enthusiasmus einiger wenigen, und auch ein festeres Hypomochlion als die Schultern von zween oder drei Patrioten. Doch wenn schon auch diese Anthologie euch leckerhafte Europäer so wenig als – wenn ich den Fall setze – unser Musenalmanach, den wir – wenn ich ja den Fall setzen wollte – hätten können geschrieben haben, mit uns Schneemännern versöhnen wird, so bleibt ihr doch mindestens das Verdienst, Hand in Hand mit ihren Kamerädinnen im *weitentlegenen Teutschland* dem ausröchelnden Geschmack den Gnickfang geben zu helfen, wie wir Tobolskianer zu sprechen belieben.«

Wenn eure Homere im Schlaf reden und eure Herkules Mücken mit ihren Keulen erschlagen – Wenn jeder, der seinen bezahlten Schmerz in Leichen-Alexandriner auszutropfen versteht, das für eine Vokation auf

den Helikon auslegt – wird man uns Nordländern verdenken, mitunter auch in den Leierklang der Musen zu klimpern? – Eure Matadore wollen Silbergeld gemünzt haben, wenn sie ihr Brustbild auf elendes Messing prägten; – und zu Tobolsko werden die Falschmünzer aufgehangen. Zwar möcht ihr oft auch bei uns Papiergeld statt russischen Rubels finden, aber Krieg und teure Zeit entschuldigen alles.

So geh dann hin, Sibirische Anthologie – Geh – du wirst manchen Süßling beseligen, wirst von ihm auf den Nachttisch seiner Herzeinzigen gelegt werden und zum Dank ihre *alabasterne Lilienschneehand* seinem zärtlichen Kuss verraten. – Geh – du wirst in den Assembleen und Stadtvisiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen und vielleicht eine Circassienne ablösen, die sich im Platzregen der Lästerung müde gestanden hat. – Geh – du wirst die Küche mancher Kritiker beraten; sie werden dein Licht fliehen und sich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. – Hu, hu, hu! – Schon hör ich das ohrzerfetzende Geheule im unwirtbaren Forst und hülle mich angstvoll in meinen Zobel.

Y.

## DIE JOURNALISTEN UND MINOS

Mir kam vor wenig Tagen,  
Wie? fragt mich eben nicht,  
Vom Reich der ewgen Plagen  
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag ich diesem Essen,  
    Wo noch kein Kopf zerbrach,  
Dem Freikorps unsrer Pressen,  
    Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloss lockte  
    Itzt meinen Fürwitz an,  
Denkt! wie das Blut mir stockte,  
    Als ich das Blatt begann:

»Seit zwanzig herben Jahren«  
    (Die Post, versteht sich, muss  
Ihr saures Stündchen fahren  
    Hieher vom Erebus)

»Verschmachtetet wir Arme  
    In bitterer Wassernot,  
Die Höll kam in Alarme  
    Und foderte den Tod.

Den Styx kann man durchwaten,  
    Im Lethe krebset man,  
Freund Charon mag sich raten,  
    Im Schlamme liegt sein Kahn.

Keck springen schon die Tote  
    Hinüber, Jung und Alt,  
Der Schiffer kommt vom Brote  
    Und flucht die Hölle kalt.

Fürst Minos schickt Spionen  
Nach allen Grenzen hin,  
Die Teufel müssen fronen,  
Ihm Kundschaft einzuziehn.

Juhe! Nun ists am Tage!  
Erwischt das Räubernest!  
Heraus zum Freudgelage!  
Komm, Hölle, komm zum Fest!

Ein Schwarm Autoren spükte  
Um des Cocytus Rand,  
Ein Tintenfässchen schmückte  
Die ritterliche Hand,

Hier schöpften sie, zum Wunder,  
Wie Buben süßen Wein  
In Röhren von Holunder,  
Den Strom in Tonnen ein.

Husch! Eh sie sichs versahen!  
Die Schlingen über sie! –  
Man wird euch schön empfahren,  
Kommt nur nach Sanssouci.

Schon wittert' sie der König,  
Und wetzte seinen Zahn,  
Und schnauzte drauf nicht wenig  
Die Delinquenten an.

Aha! sieht man die Räuber?  
Wes Handwerks? Welches Lands?  
›Sind teutsche Zeitungsschreiber!‹  
Da haben wir den Tanz!

Schon hätt ich Lust, gleichbalden  
Euch, wie ihr geht und steht,  
Beim Essen zu behalten,  
Eh euch mein Schwager mäht.

Doch schwör ichs hier beim Styxe,  
Den eure Brut bestahl!  
Euch Marder und euch Füchse  
Erwartet Schand und Qual!

Solange, bis er splittert,  
Spaziert zum Born der Krug!  
Was nur nach Dinten wittert,  
Entgelte den Betrug!

Herab mit ihren Daumen!  
Lasst meinen Hund heraus!  
Schon wässert ihm der Gaumen  
Nach einem solchen Schmaus.

Wie zuckten ihre Waden  
Vor dieses Bullen Zahn!  
Es schnalzen Seine Gnaden,  
Und Joli packte an.



Man schwört, dass noch der Stumpen  
Sich krampfigt eingedruckt,  
Den Lethe auszupumpen  
Noch gichterisch gezuckt.«

Und nun, ihr guten Christen,  
Beherzigt den Traum!  
Fragt ihr nach Journalisten,  
So sucht nur ihren Daum'!

Sie bergen oft die Lücken,  
Wie Jauner ohne Ohr  
Sie helfen mit Perücken, –  
Probatum! Gut davor!

## PHANTASIE AN LAURA

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel,  
Der an Körper Körper mächtig reißt,  
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,  
Der zum Geist monarchisch zwingt den Geist.

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten  
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn  
Und, gleich Kindern um die Mutter hüpfend,  
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn;

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen  
Jedes rollende Gestirn,  
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,  
Wie die Glieder Geister vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen  
Sich in trauter Harmonie,  
Sphären ineinander lenkt die Liebe,  
Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen –  
Trümmernd auseinander springt das All,  
In das Chaos donnern eure Welten,  
Weint, Newton, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,  
Sie erstarren in der Körper Tod,  
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,  
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,  
Purpurflammen auf die Wangen geußt,  
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,  
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,  
Seine Ufer überwallt das Blut,  
Körper will in Körper überstürzen,  
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig wie dort in der toten  
Schöpfung ewgen Federtrieb  
Herrscht im arachneischen Gewebe  
Der empfindenden Natur die Lieb.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet  
Wilder Schmerzen Überschwung,  
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet  
Starrende Verzweiflung.

Schwesterliche Wollust mildert  
Düstrer Schwermut Schauernacht,  
Und entbunden von den goldnen Kindern  
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Übels Reiche  
Fürchterliche Sympathie?  
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,  
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel  
Scham und Reu, das Eumenidenpaar,  
Um der Größe Adlerflügel windet  
Sich verrätrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,  
Um das Glück zu klammern sich der Neid,  
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen  
Offnen Armes Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft  
In die Arme der Vergangenheit,  
Lange sucht der fliehende Saturnus  
Seine Braut – die Ewigkeit.

Einst – so hör ich das Orakel sprechen –  
Einsten hascht Saturn die Braut,  
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,  
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora rötet,  
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,  
Die so lang als jener Brautnacht dauert,  
Laura! Laura! freue dich!

## BACCHUS IM TRILLER

Trille! Trille! blind und dumm,  
Taub und dumm,  
Trillt den saubern Kerl herum!  
Manches Stück von altem Adel,  
Vetter, hast du auf der Nadel.  
Vetter, übel kommst du weg!  
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,  
Manchen hast du umgetrillet,  
Manchen klugen Kopf berülpet,  
Manchen Magen umgestilpet,  
Umgewälzt in seinem Speck,

Manchen Hut krumm aufgesetzt,  
Manches Lamm in Wut gehetzt,  
Bäume, Hecken, Häuser, Gassen  
Um uns Narren tanzen lassen.

Darum kommst du übel weg,  
Darum wirst auch du getrillet,  
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,  
Darum wirst auch du berülpet,  
Wird dein Magen umgestilpet,  
Umgewälzt in seinem Speck,  
Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,  
Taub und dumm,  
Trillt den saubern Kerl herum!  
Siehst, wie du mit unsern Zungen,  
Unserm Witz bist umgesprungen,  
Siehst du itzt, du lockrer Specht?  
Wie du uns am Seil gezwirbelt,  
Uns im Ring herumgewirbelt,  
Dass uns Nacht ums Auge grauste,  
Dass's uns in den Ohren sauste,  
Lerns in deinem Käfigt recht!  
Dass wir vor dem Ohrgebrümmel  
Nimmer Gottes blauen Himmel,  
Nimmer sahen Stock und Steine,  
Knackten auf die lieben Beine.  
Siehst du itzt, du lockrer Specht?  
Dass wir Gottes gelbe Sonne  
Für die Heidelberger Tonne,

Berge, Bäume, Türme, Schlösser  
Angesehn für Schoppengläser,  
Lernst du itzt, du lockrer Specht?  
Lerns in deinem Käfigt recht!

Trille! Trille! blind und dumm,  
Taub und dumm,  
Trill den saubern Kerl herum!  
Schwager, warst doch sonst voll Ränke,  
Schwager, wo nun deine Schwänke,  
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?  
Ausgepumpt sind deine Pfiffe,  
Und zum Teufel sind die Kniffe!  
Albern wie ein Stutzer plaudern,  
Wie ein Waschweib wirst du kaudern,  
Junker ist ein seichter Tropf.  
Nun, so weißt du – magst dich schämen,  
Magst meintwegen Reißaus nehmen,  
Dem Hollunken Amor rühmen,  
Dran er soll Exempel nehmen.

Fort, Bärnhäuter! tummle dich!  
Unser Witz, aus Glas gekerbet,  
Wie der Blitz ist er zerscherbet;  
Soll dich nicht der Triller treiben,  
Lass die Narrenspossen bleiben!  
Hasts verstanden? Denk an mich!  
Wüster Vogel, packe dich!

## AN DIE SONNE

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!  
    Preis dem lieblichen Glanz  
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!  
    Trüb in Schauern und Nacht  
Stand begraben die prächtige Schöpfung: tot war die Schönheit  
    Lang dem lechzenden Blick;  
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schoße  
    Deiner Wolken empor,  
Wecktest uns auf die Morgenröte; und freundlich  
    Schimmert' diese herfür  
Über die Berg und verkündete deine süße Hervorkunft.  
    Schnell begann nun das Graun  
Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebürgen.  
    Dann erschienest du selbst,  
Herrliche *du*, und verschwunden waren die neblichte Riesen!  
    Ach! wie Liebende nun,  
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese  
    Lächelt zum Lieblich empor;  
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;  
    Süßer atmet die Luft;  
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz  
    Sich, und es wirbelt der Chor  
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder  
    Freudenlieder hinauf;  
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:  
    Selig die ganze Natur!  
Und dies alles, o Sonn! entquoll deiner himmlischen Liebe.  
    Vater der Heiligen, vergib,

O vergib mir, dass ich auf mein Angesicht falle  
    Und anbete dein Werk! –  
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke  
    Über der Könige Reich,  
Über die unabsehbarn Wasser, über das Weltall:  
    Unter ihr werden zu Staub  
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;  
    Ach! die Erde ist selbst  
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,  
    Lächelt der Mörderin Zeit  
Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.  
    O besuche noch lang,  
Herrlichstes Fürbild der Edeln! mit mildem, freundlichem Blicke  
    Unsre Wohnung, bis einst  
Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne  
    Und du selbstest erleichst.

## LAURA AM KLAVIER

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert –  
Laura, itzt zur Statue entgeistert,  
    Itzt entkörperst steh ich da.  
Du gebietest über Tod und Leben,  
Mächtig wie von tausend Nervgeweben  
    Seelen fordert Philadelphia; –

Ehrerbietig leiser rauschen  
Dann die Lüfte, dir zu lauschen;



Hingeschmiedet zum Gesang,  
Stehn im ewgen Wirbelgang,  
Einzuziehn die Wonnefülle,  
Lauschende Naturen stille,  
Zauberin! mit Tönen, wie  
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonien wimmeln,  
Ein wollüstig Ungestüm,  
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln  
Neugeborne Seraphim;  
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,  
Aufgejagt vom Schöpfungssturm die Sonnen  
Funkend führen aus der Finsternus,  
Strömt der goldne Saitenguss.

Lieulich itzt wie über bunten Kieseln  
Silberhelle Fluten rieseln, –  
Majestätisch prächtig nun  
Wie des Donners Orgelton,  
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen  
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,  
Holdes Gesäusel bald,  
Schmeichlerisch linde,  
Wie durch den Espenwald  
Buhlende Winde,  
Schwerer nun und melancholisch düster,  
Wie durch toter Wüsten Schauernachtgeflüster,  
Wo verlornes Heulen schweift,  
Tränenwellen der Cocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:  
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?

Ists die Sprache, lüg mir nicht,  
Die man in Elysen spricht?

Von dem Auge weg der Schleier!

Starre Riegel von dem Ohr!

Mädchen! Ha! schon atm ich freier,

Läutert mich ätherisch Feuer?

Tragen Wirbel mich empor? – –

Neuer Geister Sonnensitze

Winken durch zerrissner Himmel Ritze –

Überm Grabe Morgenrot!

Weg, ihr Spötter, mit Insektenwitze!

Weg! Es ist ein Gott – – – –

## DIE HERRLICHKEIT DER SCHÖPFUNG

*Eine Phantasie*

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen

Das hallende Gebirg hinein verschollen,

Geflohn die Dunkelheit;

In junger Schöne lächelten die Himmel wieder

Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder

Voll Zärtlichkeit.

Es lagen lustig da die Auen und die Tale,

Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle

Holdselig angelacht:

Die Ströme schimmerten, die Büsch und Wäldchen alle  
Bewegten freudig sich im tauigen Kristalle,

In funkelndlicher Pracht.

Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich prächtig ausgespannt  
Ein Regenbogen übers Land. –

In dieser Ansicht schwamm vom Brocken oben  
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

Mich plötzlich fühlte ... Heilig heilige Lüfte kamen,  
Umwebten zärtlich mich, indessen über mir,  
Stolztragend übers All den Ewigen daher,  
Die innre Himmel majestätisch schwammen.

Und itzt trieb ein Wind

Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,  
Unter mir wichen im Fluge

Schimmernde Königesstädte zurück,

Schnell wie ein Blick

Länderbeschattende Berge zurück,

Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,  
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,

Himmel und Erde im lachenden Glanz

Wiegten sich um mich im sanftesten Tanz.

Da schweb ich nun in den saphirnen Höhen

Bald überm unabsehlich weiten Meer;

Bald seh ich unter mir ein langes Klippenheer,

Itzt grausenvolle Felsenwüsten stehen,

Und dort den Frühling mir entgegenwehen;

Und hier die Lichteskönigin,  
Auf rosichtgoldnen Wolken hingetragen,  
Zu ihrer Himmelsruhe ziehn.

O Welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen,  
Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?  
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,  
Die in dem Einsamen der dunkeln Ewigkeit  
Der Allerhöchste ausgedacht  
Und sich zur Augenlust, und euch, o Menschen!  
Zur Wohnung hat gemacht,  
Lag vor mir da! ... Und welche Melodien  
Dringen herauf? welch unaussprechlicher Klang  
Schlägt mein entzücktes Ohr? ... Der große Lobgesang  
Tönt auf der Laute der Natur! ... In Harmonien  
Wie einen süßen Tod verloren, preist  
Den Herrn des Alls mein Geist!

## ELEGIE AUF DEN TOD EINES JÜNGLINGS

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,  
Hallet her vom öden Trauerhaus,  
Totentöne fallen von des Münsters Turme,  
Einen Jüngling trägt man hier heraus:  
Einen Jüngling – noch nicht reif zum Sarge,  
In des Lebens Mai gepflückt,  
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,  
Mit der Flamme, die im Auge zückt;

Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter  
    (O das lehrt ihr jammernd Ach),  
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder –  
    Auf! was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr Fichten, die ihr hoch veraltet  
    Stürmen stehet und den Donner neckt?  
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,  
    Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?  
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken  
    Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?  
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Tatenbergen  
    In des Nachruhms Sonnentempel fliegt?  
Wenn der Wurm schon naget in den Blüten:  
    Wer ist Tor, zu wännen, dass er nie verdirbt?  
Wer dort oben hofft noch und hienieden  
    Auszudauren – wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpfen, voll der Jugendfreude,  
Seine Tage hin im Rosenkleide,  
    Und die Welt, die Welt war ihm so süß –  
Und so freundlich, so bezaubernd winkte  
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte  
    Ihm des Lebens Paradies;  
Noch, als schon das Mutterauge tränkte,  
Unter ihm das Totenreich schon gähnte,  
    Über ihm der Parzen Faden riss,  
Erd und Himmel seinem Blick entsanken,  
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken –  
    Ach, die Welt ist Sterbenden so süß.

Stumm und taub ist in dem engen Hause,  
Tief der Schlummer der Begrabenen;  
Bruder! ach, in ewig tiefer Pause  
Feiern alle deine Hoffnungen;  
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,  
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;  
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,  
Sein Gelispel hörst du nicht mehr;  
Liebe wird dein Auge nie vergolden,  
Nie umhalsen deine Braut wirst du,  
Nie, wenn unsre Tränen stromweis rollten, –  
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! – köstlich ist dein Schlummer,  
Ruhig schläft sich in dem engen Haus;  
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,  
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.  
Über dir mag die Verleumdung geifern,  
Die Verführung ihre Gifte speien,  
Über dich der Pharisäer eifern,  
Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,  
Gauner durch Apostelmasken schießen,  
Und die Bastardtochter der Gerechtigkeit  
Wie mit Würfeln so mit Menschen spielen,  
Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Über dir mag auch Fortuna gaukeln,  
Blind herum nach ihren Buhlen spähen,  
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,  
Bald herum in wüsten Pfützen drehn –

Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle;  
Diesem komischtragischen Gewühl,  
Dieser ungestümen Glückeswelle,  
Diesem possenhaften Lottospiel,  
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,  
Dieser arbeitsvollen Ruh,  
Bruder! – diesem teufelvollen Himmel  
Schloss dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr dann wohl, du Trauter unsrer Seele,  
Eingewiegt von unsern Segnungen,  
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,  
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!  
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln  
Die allmächtige Posaune klingt  
Und nach aufgerissnen Todesriegeln  
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt –  
Bis, befruchtet von Jehovas Hauche,  
Gräber kreißeln – auf sein mächtig Dräun  
In zerschmelzender Planeten Rauche  
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun –

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,  
Auch nicht in des Pöbels Paradies,  
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, –  
Aber wir ereilen dich gewiss.  
Dass es wahr sei, was den Pilger freute?  
Dass noch jenseits ein Gedanke sei?  
Dass die Tugend übers Grab geleite?  
Dass es mehr denn eitle Phantasei? – –

Schon enthüllt sind dir die Rätsel alle!  
Wahrheit schlirft dein hochentzückter Geist,  
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle  
Von des großen Vaters Kelche fließt. –

Zieht dann hin, ihr schwarzen stummen Träger!  
Tischt auch den dem großen Würger auf!  
Höret auf, geheulergossne Kläger!  
Türmet auf ihm Staub auf Staub zuhauf!  
Wo der Mensch, der Gottes Ratschluss prüfte?  
Wo das Aug, den Abgrund durchzuschauen?  
Heilig! Heilig! Heilig! bist du, Gott der Gräfte,  
Wir verehren dich mit Graun!  
Erde mag zurück in Erde stäuben,  
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!  
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,  
Seine Liebe dauert ewig aus!

## ROUSSEAU

Monument von unsrer Zeiten Schande!  
Ewge Schandschrift deiner Mutterlande!  
Rousseaus Grab, begrüßet seist du mir.  
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!  
Fried und Ruhe suchtest du vergebens,  
Fried und Ruhe fandst du hier.



Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,  
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,  
    Frommer Eifer umgestrudelt hat.  
Ha! Um den einst Ströme Bluts zerfließen,  
Wems gebühr, ihn prahlend Sohn zu grüßen,  
    Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie, die den Weisen richten?  
Geisterschlacken, die zur Tiefe flüchten  
    Vor dem Silberblicke des Genies;  
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke  
Gegen Riesen Rousseau kindsche Zwerge,  
    Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brücken vom Instinkte zum Gedanken,  
Angeflicket an der Menschheit Schranken.  
    Wo schon gröbre Lüfte wehn.  
In die Kluft der Wesen eingekeilet,  
Wo der Affe aus dem Tierreich geilet,  
    Und die Menschheit anhebt abzustehn.

Neu und einzig – eine Irresonne  
Standest du am Ufer der Garonne  
    Meteorisch für Franzosenhirn.  
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,  
Tollheit rast mavortisch in den Reichen –  
    Wer ist schuld – das arme Irrgestirn.

Deine Parze – hat sie gar geträumet?  
Hat in Fieberhitze sie gereimet

Die dich an der Seine Strand gesäugt?  
Ha! schon seh ich unsre Enkel staunen,  
Wann beim Klang belebender Posaunen  
    Aus Franzosengräbern – Rousseau steigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?  
Einst wars finster – und die Weisen starben,  
    Nun ists lichter – und der Weise stirbt.  
Sokrates ging unter durch Sophisten,  
Rousseau leidet – Rousseau fällt durch Christen,  
    Rousseau – der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen,  
Sei, Religion, von mir gepriesen,  
    Himmelstochter, sei geküsst!  
Welten werden durch dich zu Geschwistern,  
Und der Liebe sanfte Odem flüstern  
    Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe – Basiliskenpfeile  
Deine Blicke – Krokodilgeheule  
    Deiner Stimme sanfte Melodien,  
Menschen bluten unter deinem Zahne,  
Wenn verderbengeifernde Imane  
    Zur Erennys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,  
Seit das Weib den Himmelsohn gebare  
    (Chroniker, vergesst es nie),  
Hier erfanden schlaudere Perille

Ein noch musikalischer Gebrülle,  
Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.

Mag es, Rousseau! mag das Ungeheuer  
*Vorurteil* ein türmendes Gemäuer  
Gegen kühne Reformanten stehn,  
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,  
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,  
Himmelstürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachigte Hyäne  
*Eigennutz* die gelben Zackenzähne  
Hungerglühend in die Armut haun,  
Erzumpanzert gegen Waisenträne,  
Turmumrammelt gegen Jammertöne,  
Goldne Schlösser auf Ruinen baun.

Geh, du Opfer dieses Trillingsdrachen,  
Hüpfte freudig in den Todesnachen,  
Großer Dulder! frank und frei.  
Geh, erzähl dort in der Geister Kreise,  
Diesen Traum vom Krieg der Frösche und Mäuse,  
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du – zu bieder  
Warst du ihr, zu hoch – vielleicht zu nieder –  
Rousseau, doch du warst ein Christ.  
Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln!  
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,  
Denen du entlaufen bist.

## DIE SELIGEN AUGENBLICKE

*An Laura*

Laura, über diese Welt zu flüchten,  
Wähn ich – mich in Himmelmajenglanz zu lichten,  
    Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt,  
Ätherlüfte träum ich einzusaugen,  
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen  
    Himmelblauem Spiegel schwimmt; –

Leierklang aus Paradieses Fernen,  
Harfenschwung aus angenehmern Sternen  
    Ras ich, in mein trunken Ohr zu ziehn,  
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,  
Wenn von deinem wollustheißen Munde  
    Silbertöne ungern fliehn; –

Amoretten seh ich Flügel schwingen,  
Hinter dir die trunknen Fichten springen  
    Wie von Orpheus' Saitenruf belebt,  
Rascher rollen um mich her die Pole,  
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle  
    Flüchtig wie die Welle schwebt; –

Deine Blicke – wenn sie Liebe lächeln,  
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,  
    Felsenadern Pulse leihn,  
Träume werden um mich her zu Wesen,  
Kann ich nur in deinen Augen lesen:  
    Laura, Laura mein! –

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen  
Zwei Gestirn, in Körper Körper wachsen,  
Mund an Mund gewurzelt brennt,  
Wollustfunken aus den Augen regnen,  
Seelen wie entbunden sich begegnen  
In des Atems Flammenwind, – – –

Qualenzücken – – Paradieseschmerzen! – –  
Wilder flutet zum beklommenen Herzen,  
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut,  
Die Natur, der Endlichkeit vergessen,  
Wagts, mit höhern Wesen sich zu messen,  
Schwindelt ob der acherontschen Flut.

Eine Pause drohet hier den Sinnen,  
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,  
Nacht verschlingt den Quell des Lichts –  
Leises .. Murmeln ... dumpfer.. hin .. verloren ..  
Stirbt ... allmählich .. in den trunknen ... Ohren ...  
Und die Welt ist .... Nichts ....

Ach, vielleicht verprasste tausend Monde,  
Laura, die Elysiumsekunde,  
All begraben in dem schmalen Raum;  
Weggewirbelt von der Todeswonne,  
Landen wir an einer andern Sonne,  
Laura! und es war ein Traum.

O dass doch der Flügel Chronos' harrte,  
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte

Wie ein Marmorbild – – die Zeit!  
Aber ach! ins Meer des Todes jagen  
Wellen Wellen – Über dieser Wonne schlagen  
Schon die Strudel der Vergessenheit.

## SPINOZA

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,  
Sein Wipfel tät die Wolken küssen,  
Er liegt am Grund – warum?  
Die Bauren hatten, hör ich reden,  
Sein schönes Holz zum Baun vonnöten  
Und rissen ihn deswegen um.

## DIE KINDSMÖRDERIN

Horch – die Glocken weinen dumpf zusammen,  
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.  
Nun, so seis denn! – Nun, in Gottes Namen!  
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!  
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse,  
Diese Tränen nimm, o Welt, noch hin!  
Deine Gifte – o sie schmeckten süße!  
Wir sind quitt, du Herzvergifterin.

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,  
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!  
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,  
Die so oft das Mädchen lustberauscht!  
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,  
Paradieseskinder-Phantasien!  
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,  
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenroten Schleifen  
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,  
In der blonden Locken loses Schweifen  
Waren junge Rosen eingestreut: –  
Wehe! – die Geopferte der Hölle  
Schmückt noch itzt das weißlichte Gewand,  
Aber ach! – der Rosenschleifen Stelle  
Nahm ein schwarzes Totenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,  
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,  
Denen zu dem weichen Busenwallen  
Heldenstärke die Natur verliehn!  
Wehe! – menschlich hat dies Herz empfunden! –  
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein! –  
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,  
Schliefe Louisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre,  
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,  
Überfließt, wenn ich zum Grabe wandre,

